

# Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger Zeitung No. 7.

Freitag, den 28. Jänner 1825.

---

## Geschichte eines Auswanderers nach Nordamerika.

(Fortsetzung.)

Der Tag, der Todestag bricht an. Wir sehen unsre Flagge am Ufer aufstecken. Ein Wachtschiff segelt eilig auf uns zu, und fragt nochmals genau nach unsern Umständen. Nach einer Stunde erscheint ein anderes. Es nähert sich, wir hören uns zum ersten Mal wieder von deutschen Zungen begrüßt. Landsleute waren es, deutsche Kaufleute, in Lissabon Handelsgeschäfte treibend, die unsre Noth und Gefahr erfahren, die sich, von edlem Mitleid getrieben, selbst erkundigen wollten; die uns besre Hoffnungen, und gleich zur Beglaubigung Lebensmittel und Wein brachten, — Engel der Rettung am Rande des Unterganges. Gleich darauf schickten sie einige Aerzte, ebenfalls Deutsche, um unsern Zustand genau zu untersuchen. Wie ergossen sich die Thränen dieser Männer, als sie unsern jammervollen Zustand mit Augen sahen, und ein halbes Faß verdorbener Erbsen als unsern einzigen Rest von Lebensmitteln fanden; wie theilnehmend flösten sie neue Hoffnungen ein! Nach wenigen Stunden zog sich jenes Kriegsschiff zurück; wir durften bleiben, wurden

aber zu einer Quarantäne von nicht weniger als 100 Tagen verbunden. Es war der 8. Nov. 1817. Von dieser Zeit an wurden wir mit allem Nöthigen versorgt.

Für mich sollten auch jene 100 Tage nicht ohne bitteren Schmerz bleiben. Mein ältester Sohn Jakob, 20 Jahre alt, bei der Schiffsküche angestellt (er hatte in den Zeiten des Hungers oft seinen Bissen mit uns getheilt), war nicht auf dem Verdeck, als wir zu Mittag aßen. Er wollte Wasser in einem Eimer heraufziehen, er glitscht aus und stürzt ins Wasser. Ein Weib, die es sieht, ruft; wir eilen, man schickt ein Boot, die Ebbe reißt ihn gegen das Meer, wir sehen ihn die Hände noch empor strecken; ehe das Boot ihn erreicht, verschwindet er unsern Blicken, und wir haben ihn nicht mehr gefunden. Später erkrankten mir zwei andere meiner Kinder, Katharina Barbara und Georg Friedrich; sie starben, und wurden todt an das Land gebracht, auf dessen Betreten sie sich so gefreut hatten. Ich hatte jetzt noch 4 Kinder bei mir.

Den 7. Februar 1818 waren die 100 Tage vollendet. Zu 400 waren wir in das Schiff getreten: 136 waren noch übrig. Ein Theil der Mannschaft wurde an das Land gebracht. Nach 14 Tagen kam die Reihe auch an uns. Wir wurden zuerst auf jene Insel bey Lissabon gebracht, die von dem schrecklichen Erdbeben noch einen Theil der Stadt erhalten hat. Nach einigen Wochen führte man uns in die letztere. Unser Schicksal hatte große Aufmerksamkeit und Theilnahme erregt. Eine große Menge Menschen kam uns entgegen; von allen Seiten wurden wir freudig begrüßt. Eben die Kaufleute, die sich unser auf dem Gipfel der Noth

Pacht an Pfingsten 1818. Ach, was ist das nicht ein herrliches, Land; wie wenig Plage, und doch wie köstliche, reichliche Früchte, welche Feigen, Pomeranzen, Citronen, Trauben! Feigen und Pomeranzen, wie honig- und zuckerreich! Sie tragen in Wahrheit zugleich Früchte und Blüthen; die Trauben, dicht mit den größten Beeren besetzt, und der Wein, wie süß und lieblich! Was könnte der Fleiß einem solchen Lande nicht abzwingen! Um Johannis war die Waizenernte vorüber, mit Anfang Augusts fing die Weinlese an. Herr Lindenberg besuchte uns mehrere Male. So sehr er und unser Edelmann mit unserm Fleiße zufrieden waren, so sehr hatten wir Ursache es mit unserm Loose zu seyn. Unser Stern sollte uns jedoch nicht lange lächeln. Unvermuthet berief Herr v. Lindenberg mich und andere von uns zu sich, und erklärte uns, daß er es für äußerst rathsam hielte, wenn wir in unser Vaterland zurück zögen; für Pässe und Reisegeld wolle er möglichst sorgen. Wir kannten das freundliche Wohlwollen unsers Wohlthäters und fügten uns. Ob wir Blandinen zurücklassen wollten, blieb unserm Gutdünken überlassen. Man bot uns zuletzt Geld und eine nicht geringe Summe an, wenn wir sie ganz abträten. Allein wir wollten, so arm wir waren, nicht durch eine Art von Verkauf unsers Kindes reich werden. Das Aergste war, daß es der Kleinen selbst zu gut in den neuen Verhältnissen gefiel, daß sie ihre Muttersprache so schnell vergaß, und als wir zu ihr kamen, sie auf viele unsrer Fragen die Antwort gab: non comprehendo. Es gieng uns durch die Seele. Ich glaube, wenn sie nicht ihre andern Geschwister gesehen hätte,

ſie wäre nicht mit uns gegangen. Gott vergelte der menschenfreundlichen Familie, die unserm Kinde so viel Gutes gethan, und uns noch 3 schwere Thaler auf die Reise geschenkt hat!

(Der Beschluß folgt.)

---

## B u n t e r l e i .

Frühling auf Morea. Das erste Erwachen desselben, kündigt sich mit dem Februar an. Zwischen den Felsen und dem schmelzenden Schnee, brechen nun auf allen Seiten, Blumen und Blüthen hervor. Veilchen, Narciſſen und Primeln, der Hollunder und der Weißdorn; alles sproßt und glänzt in neuer Lebenskraft. Die schlummernde Erde ist erwacht; leichte Erschütterungen verkündigen ihre Fruchtbarkeit; bald rollt wieder der Donner von dem Gebirge herab. Der März erscheint, und bringt den vollen, lieblichen Frühling mit. Der Himmel glänzt in seiner ganzen Herrlichkeit; selten wird die Sonne von einzelnen Wolken verhüllt. Alle Quellen sind mit Blumen, alle Bäume mit Blüthen bedeckt. Schaarenweis kommen die Störche und Schwalben, die Nachtigallen und Wachteln an. Die Reben schlagen aus, die Bienen fangen an einzusammeln und die Wärme nimmt mit jedem Tage zu. —

Brasilianische Reiter aus dem Innern, sonst auch Certanejos genannt. Ein solcher Reiter, auf seinem kleinen Pferde, mit langen Mähnen und eben solchem Schweife, macht in der That einen höchst seltsamen Aufzug. Der hohe, vorn und hinten

so zu rechter Zeit angenommen hatten, waren unter den ersten, die uns mit der ungeheucheltsten Theilnahme empfingen. Sie waren es, die uns überhaupt so viel Gutes erzeigten. Vor allen Herr Adolf Friedrich Lindenbergh, Hanseatischer und K. K. österreichischer Generalkonsul. Er begrüßte uns mit der Versicherung, Vater und Versorger für uns zu seyn, eine Versicherung, welche er sehr großmüthig erfüllt hat. Nimmer werden wir so viel Liebe vergelten können; die Wohlthaten: vielleicht auf dieser Welt nie wieder sehen, um ihnen zu danken!

Wir wohnten beisammen in einigen Zimmern reichlich versehen mit Lebensmitteln, die wir selbst kochten, und mit Kleidungsbedürfnissen, welche wir uns selbst zurechte machten, mit der Erlaubniß, frei ausgehen zu dürfen, wenn wir wollten. Wie oft besuchten uns nicht Menschenfreunde, Portugiesen und Landsleute; wie oft Herr v. Lindenbergh, und selten, ohne uns neue Wohlthaten mit zu bringen! So durfte es jedoch in die Länge nicht dauern. Für uns wäre dieses müßige gute Leben nicht zuträglich gewesen, und warum sollte die Regierung auf unsere Bedürfnisse so viel wenden, ohne daß wir ihr nützen konnten; hatte sie dies doch nicht nur während der hunderttägigen Quarantäne, sondern auch seit 3 Monaten in Lissabon gethan. Betrürend war es nur, daß sich unter uns Wittwen befanden, die ihre Männer auf der traurigen Fahrt verloren hatten, und Kinder, welche ganz elternlos geworden waren. Dem Herrn Generalkonsul war dies nicht entgangen. Er hatte sich daher die Mühe gegeben,

jede Person auf die tauglichste Weise in ein Geschäft zu bringen; die erwachsenen Ledigen als Hausknechte oder Handwerksgefelln, die Wittwen als Dienstfrauen, ganze Familien als Gutspächter. Für die Kinder hatte er Plätze in reichen Familien ausgemittelt. Ich weiß es nicht, ob uns der Himmel für die ausgestandenen, unerhörten Leiden entschädigen wollte, oder ob überhaupt die Bewohner Lissabons so große Kinderfreunde sind, oder ob ihnen nur unsre Kinder so wohl gefielen? Daß sie ihnen gefielen, das weiß ich. Eines Tages kam Herr Lindenberg zu uns, und mit ihm fuhrn noch mehrere schöne Kutschen an. Wir mußten uns mit unsern Kindern aufstellen. Die Fremden durchliefen die Reihen, und jeder wählte sich seine Pfleglinge mit sichtbarer Freude. Unter den Gewählten war auch mein Töchterchen, Blandine. Ehe sie in den Wagen gehoben wurde, mußte sie ihre Kleiderchen gegen viel schönere vertauschen. Wer hätte, auch bei den phantasie-reichsten Hoffnungen, vor einem halben Jahre vermuthet, daß wir unsre Kinder, deren Hunger wir damals nicht mehr stillen, deren zarte Glieder nicht mehr nothdürftig bedecken konnten, nach wenigen Monaten in seidenen Stoffen gekleidet, sehen würden?

Mir, mit meiner übrigen Familie, hatte der Generalkonsul den Pacht eines schönen Landguts, Cazada, bei dem Dorfe Bucellas, 4 Stunden von Lissabon entfernt, ausgemittelt. Es war das Eigenthum eines reichen Edelmanns, Namens Francisco José da Gama Machado, und bestand aus den erforderlichen Gebäuden, Ackerland und Weinbergen. Ich bezog den

mit einer Lehne versehene Sattel; die verrosteten Steigbügel; das dicke, weit herausstehende Gebiß; die langen, rauhen, zusammengedrehten Zügel; der rothe, runde Bettsack mit der Hangmatte und der Wäsche; die Schnappsäcke mit den Eswaaren und Rauchapparat; schon dies hat ein recht eigenthümliches Ansehen. Dann aber auch der Reiter selbst, mit seinem schmalen, niedrigen ledernen Hute, die kurze, braungerauchte Pfeife im Munde, mit Messer und Säbel bewaffnet, in der rechten Hand, eine lange geflochtene Reitgeißel, und an den nackten Fersen, die großen verrosteten Sporen, — in Wahrheit, eine ächte brasilianische Originalfigur! —

**Künstliche Entenausbrütung.** Sie findet in China statt, wo Enten eine Lieblings Speise sind. Zu diesem Ende wird ein längliches, viereckiges Behältniß von Bambusrohr, auf dem Boden mit Büffelmist bedeckt, dem zuweilen auch wohl Entenmist beige mischt ist. Dies giebt die Unterlage für die erste Schicht Eier ab. Jetzt kommt eine zweite, etwas dünnere Mistlage darauf, dann eine zweite Schicht Eier, dann wieder Mist, und so immer weiter, bis das Ganze angefüllt ist. Versteht sich, daß alles oben gut mit Mist verwahrt werden muß.

Jetzt wird das Behältniß in ein Zimmer gestellt, wo man den gehörigen Wärmegrad durch ein leichtes Feuer unterhält, und so hat die Ausbrütung ihren natürlichen Fortgang. Dabei ist aber nöthig, daß das Behältniß zwei Schuh hoch über dem Boden erhaben ist, weshalb es am besten mit Füßen versehen wird. Zu gehöriger Zeit findet nun die Eröffnung statt, die

junge Brut wird vollends aus den Schalen genommen, und unter eine Menge alter Enten vertheilt. Diese nehmen sich derselben so sorgfältig, wie der natürlich ausgebrüteten Jungen an. —

**Türkische Hofzwerge.** Sie gehören zum Hofstaate des Sultans, und geben gewöhnlich Possenreißer ab. Je unförmlicher und häßlicher sie sind, desto besser behandelt man sie. Sind sie nun überdies taubstumm und verschnitten, und dabei noch einäugig, verwachsen und lahm, so haben sie einen unschätzbaren Werth. Ein solcher Zwerg wird häufig der Liebling seines Gebieters, so daß der ganze Harem um seine Gunst zu buhlen, gezwungen ist. —

**Türkische Löschanstalten.** Sobald in Constantinopel Feuer ausbricht, findet sich sogleich der Kapudan Pascha mit einer starken Bedeckung ein. Hinter ihm folgen die Spritzen- und Feuerleute in guter Ordnung. Jene haben Handspritzen, die sie zu zwei und zwei auf den Schultern tragen; diese sind mit Ketten und langen Hakenstöcken versehen. Während nun jene das brennende Haus bespritzen, reißen diese die benachbarten ein. Zu diesem Ende umschlingen sie dieselben mit Ketten, und befestigen in verschiedenen Richtungen eine Menge Hakenstöcke darin. Szt ziehen dreißig, vierzig, fünfzig, ja nach Befinden hundert Männer daran, und das stärkste Haus muß auseinander gehen. Versteht sich, daß alle diese Häuser nur von Holz, höchstens mit leichtem Fachwerk, gebaut sind.

---